

LOK MYLER

SUNKOH

- DER ERBE VON ATLANTIS -

KAMPF UM DIE SONNENSTADT



XEBAN

LOK MYLER

SUN KOH

- DER ERBE VON ATLANTIS -

KAMPF UM DIE SONNENSTADT





Lok Myler

Sun Koh

- Der Erbe von Atlantis -
und seine phantastischen
Abenteuer

Kampf um die Sonnenstadt

XEBAN-VERLAG

Impressum

Neuausgabe

Copyright © by Author

© Copyright dieser Lizenzausgabe by XEBAN-Verlag / www.xebanverlag.de

Verlag: Xeban-Verlag: Kerstin Peschel, Am Wald 67, 14656 Brieselang; xebanverlag@gmail.com

Lizenzgeber: Edition Bärenklau / Jörg Martin Munsonius

www.editionbaerenklau.de

Cover: © by Thomas Ostwald mit KI modifiziert, edeebee (KI), 2026

Korrektur: Thomas Ostwald

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun.
Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

Das Copyright auf den Text oder andere Medien und Illustrationen und Bilder erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren. Es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt bei Bärenklau Exklusiv. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023.

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Sun Koh – Der Erbe von Atlantis](#)

[Kampf um die Sonnenstadt](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[Anmerkungen](#)

[Folgende Titel der Sun-Koh-Abenteuer
sind in Vorbereitung oder bereits
lieferbar:](#)

Das Buch



Ein weiteres Sun Koh-Abenteuer

Und wenig später erreicht Sun Koh sein Ziel – die verschollene Königsstadt, in der einst die letzten Maya ihre Zuflucht fanden – die geheimnisvolle Ruinenstadt, in der Geister am hellen Tag erscheinen und in der satanisches Genie höhnisch kichert, in der sich verborgene Schatzkammern mit märchenhaften Reichtümern öffnen

und eine uralte Kultur zu raunen beginnt, unter der eine unterirdische Stadt mit modernsten technischen Errungenschaften ihre Tore verschlossen hält und ein fantastischer Geist gegen den letzten Maya kämpft.

Folgen Sie Sun Koh und erleben Sie mit ihm zusammen die hinreißenden Abenteuer im Kampf um die Sonnenstadt.

Sun Koh - Der Erbe von Atlantis

und seine phantastischen Abenteuer

Kampf um die Sonnenstadt

1. Kapitel

Dornröschenschlaf versunkener Märchenwelt im Urwald von Yukatan. Dichtes Laub und wirrer, tropischer Pflanzenwuchs überwuchern hohe, pyramidenförmige Tempelbauten mit breiten Treppen und Terrassen, gewaltige steinerne Altäre und zahlreiche Säulen mit kunstvollen Bildwerken. Geheimnisvolle Chac-Mol-Tiger überwachen wie steingewordene Geister die Kriegertempel mit ihrem starken Maskenwerk und die Säulengänge aus wuchtigen Quadersteinpfeilern. Regengottartige Gesichter mit langen Nasen grinsen, Reptilrachen sperren sich gähnend an halbeingefallenen Wänden, und geflügelte Schlangen, wie aus einem fantastischen Traum geboren, ringeln sich über die Simse.

Tiefes Schweigen. Nur dann und wann lärmen die Affen von Wipfel zu Wipfel, und ihr zänkisches Geschrei gelte über die versunkene Stadt.

Riesige Wurzeln haben eine der Säulen von ihrem Untergrund verschoben, eine andere schwebt frei in der Luft, herausgerissen und getragen von den umklammernden Ästen der Bäume. Andere sind gestürzt und werden von Schlingpflanzen an den Boden gefesselt und wieder andere träumen in einem engen, schützenden Hain gewaltiger Urwaldriesen. Ein Bahrtuch wogender Grashalme, bunter, duftender Blumen und grünender Moose deckt die verschollene Stadt.

Dort, wo sich die massigen Wände eines Palastes noch fast unbeschädigt zu einem Viereck schließen, steigt feiner, blauer Rauch empor. Ein riesiger schwarzer Mann dreht behutsam das Fleisch am Spieß über dem Feuer. Das war Nimba, der Jorube, dessen Gesichtsausschnitt und glattes Haar jedoch gar nicht wie die eines Afrikaners wirkten. Vor kurzem hatte man ihn noch Jack Holligan genannt, und die ganze Welt hatte ihn als überaus starken, schnellen und gewandten Boxer gekannt, für den sich kein Gegner mehr gefunden hatte.

Nimba hatte in London Sun Koh kennengelernt und war in seine Dienste getreten. Seitdem fühlte er sich glücklich und Sun Koh hatte ihn mit nach Yukatan genommen. Außerdem war noch Dr. Peters dabei, der deutsche Ingenieur, den Sun Koh aus der Themse gerettet hatte und der so wunderbare Erfindungen wie diese schwebenden Röhren am Flugzeug machte. Und das Leben im Urwald war herrlich!

Nimba schreckte hoch und fuhr herum. Kam da nicht jemand? Aber nein, es war wohl ein verwitterter Stein gewesen, der sich von der Ruine gelöst hatte und heruntergefallen war.

Doch da – eine Schlange ringelte sich unter einem Steinblock hervor. Also gab es doch Schlangen. In den zwei Tagen, die sie sich jetzt hier aufhielten, war das die erste.

Dafür handelte es sich gleich um ein wahres Ungetüm. Jetzt war sie schon drei Meter lang, und noch immer schob

sie sich aus dem Loch heraus. Ihr Leib war mindestens armstark – ein richtiger Würger.

Nimba griff vorsichtig nach einem Ast. Zu schade, dass er die Pistole oben im Flugzeug gelassen hatte.

Die Schlange kam direkt auf ihn zugekrochen. Sie hatte ihn erspäht. Ihr Kopf reckte sich steil auf. Der schillernde Rumpf tänzelte hin und her, die gespaltene Zunge züngelte unter furchterregenden, spitzen Giftzähnen.

Nimba war nicht der Mann, der sich von einer Schlange ängstigen ließ, selbst wenn sie so groß wie diese war. Ruhig beobachtete er. Das würde dem Reptil so passen, den Braten vom Spieß herunterzuholen!

Jetzt war sie bereits auf drei Meter herangekommen. Ein schneller Vorstoß konnte ihn bereits treffen. Starr blinkten die winzigen Knopfaugen. Da – Achtung! Nimba sprang gelenkig zur Seite. Gleichzeitig führte sein Arm einen wuchtigen Hieb. Der Knüppel fuhr durch die Luft und traf die Schlange dicht unterhalb des Kopfes.

Nimba taumelte unter der Wucht des Schlages und riss sich bestürzt wieder hoch. Sein Schlag hatte keinen Widerstand gefunden. Hatte er nicht getroffen? Tatsächlich nicht! Der Riesenleib schnellte unbeschädigt vor ihm hin und her.

Nimba sprang mit einer Verwünschung zurück. Ein Glück, dass sie seinen Fehler nicht ausgenützt hatte. Er suchte nach einem anderen Knüppel. Ein Stein kam ihm unter die Hand, ein wuchtiger Brocken, den ein anderer nicht so leicht hätte werfen können.

Warte nur! Ho – jubb, klatsch ...!

Der Stein sauste aus der braunen Hand durch die Luft auf den Kopf der Schlange zu, traf ihn – nein, traf ihn nicht. Der Schlangenkopf wiegte sich unverletzt hin und her, und die kleinen Augen schienen höhnisch zu blinzeln. Der Stein prasselte ins Gebüsch.

Nimbas Gesicht wurde fahl, seine Augen groß und rund vor Schreck. Doch dann packte ihn die Wut. Teufel noch mal, sie musste im letzten Augenblick ausgewichen sein. Oder waren ihm Hand und Auge schon so unsicher geworden? Mit einem Schrei griff er nach dem nächsten starken Ast, mit dem man leicht einen Menschen hätte erschlagen können. Er holte wuchtig aus und schlug zu – und beobachtete genau die Bahn des Knüppels. Noch einmal wollte er nicht fehlgehen.

Und nun geschah das Unglaubliche! Das Holz traf die Schlange wieder unterhalb des Kopfes, fand jedoch abermals keinen Widerstand, sondern fuhr durch den Schlangenleib hindurch, als wäre er gar nicht vorhanden.

Nimba ächzte. Träumte er? War er wahnsinnig? Er strich sich den kalten Schweiß von der Stirn und kniff sich. Nein, er war bestimmt völlig wach.

Er holte zum zweiten Mal aus und schlug zu, aber wieder fuhr der Knüppel glatt durch die Schlange hindurch.

Der Knüppel fiel zu Boden. Nimba griff sich mit beiden Händen an die Schläfen. Sein Gesicht war blass geworden, seine Augen quollen heraus. Ein eisiger Schauer flog über seinen Körper. Er war nicht feige. Er war eigentlich auch

nicht abergläubisch. Das jahrelange Zusammenleben mit den Weißen hatte ihn gelehrt, dass es keine Wunder gab, sondern dass sich für alles eine natürliche Erklärung finden ließ.

Es gab keine Geister. Allerdings schienen sich die Weißen darüber doch nicht ganz so einig zu sein. Gerade die feinsten Leute verhielten sich insofern merkwürdig. Sie trugen Anhänger und Amulette und legten ihnen die gleiche seltsame Bedeutung zu wie die Wilden des Urwalds. Sie glaubten sogar sterben zu müssen, wenn sie ihr Amulett verloren. Sie hatten ihre Zauberer, von denen sie sich aus der Hand, aus der Schrift, aus den Sternen oder aus dem Kaffeesatz wahrsagen ließen. Sie hielten den Freitag für einen Unglückstag und die Dreizehn für eine schlimme Zahl, sie scheuten die Katzen auf dem Weg und glaubten an den bösen Blick. Sie hielten sogar Versammlungen ab, in denen sie Geister riefen und mit Verstorbenen sprachen. Also ganz so sicher war es doch nicht, ob nicht die Priester der Heimat doch mit ihren Warnungen vor den Geistern Recht hatten.

Er dachte flüchtig an die Kinos. Wie hatte er als Junge gezittert, als er zum ersten Mal vor der weißen Leinwand gesessen hatte, auf der plötzlich Menschen und Tiere lebendig geworden waren. Aber das hier war eben kein Kino. Er stand mitten in einem Urwald, in den seit endlosen Zeiten kein Mensch gekommen sein mochte. Und nirgends war etwas von einer Apparatur zu sehen. Vor allem aber – es war heller, lichter Tag. Die Sonne strahlte von oben

herab. Im Kino musste es dunkel sein, sonst sah man das Spiel nicht. Und überhaupt wusste er doch ganz genau, was die Leinwand vortäuschte und was Wirklichkeit war.

Das hier aber war Wirklichkeit! Die Ruinen, das Feuer, das Gras, der Stein, unter dem die Schlange hervorgekrochen war, ihre mörderischen Zähne, ihr dicker Leib – nein, das war kein Bild, sondern Wirklichkeit. Wenn das Untier trotzdem unverletzt blieb, so gab es nur diese eine Möglichkeit, die die Glieder zittern machte: Die Schlange war ein Geist. Sie stammte aus einer anderen Welt, in der man keinen Körper besitzt und doch wieder einen Körper hat.

Geister! Nimba blinzelte vorsichtig nach der Schlange hin. Sie war verschwunden, spurlos weggeweht. Da atmete er tief auf, ließ die Hände sinken und wandte sich wieder dem Feuer zu.

Doch in der gleichen Sekunde schrie er auf.

Am Feuer hockte eine Gestalt. Ein Mensch? Ein weiter Mantel umhüllte den Körper. Der Mantel war mehrfach geflickt. Er saß so nahe, so greifbar und so deutlich, dass Nimba die Fäden in den Nähten hätte zählen können, wenn er dazu imstande gewesen wäre. Auf dem Kopf trug der Mann eine schiefe Hochländerkappe. Sein Gesicht ließ sich nicht beschreiben, da es sich unaufhörlich veränderte. Nur die überhellen Augen blieben unverändert und starrten mit spöttischer Kälte auf den zitternden Riesen.

Nimba brachte keinen Ton mehr heraus. Dieser Mann lebte. Wenn nicht die Erfahrungen mit der Schlange

gewesen wären, hätte er den ungebetenen Gast schnell in Bewegung gebracht. So aber stand er wie angenagelt.

Der Fremde grinste höhnisch. Dann blieb auf einmal sein rechter Mundwinkel oben und sein linker senkte sich, sodass es aussah, als wäre der Mund schräg ins Gesicht gesetzt worden. Dann begann das Kinn nach rechts zu wandern, bis es sich fast unter dem Ohr befand und der ganze Kopf grässlich verzerrt war. Kurz darauf pendelte es ebenso weit nach links. Nun plusterten sich die Backen auf, bis sie auf beiden Seiten wie kleine Luftballons neben den Schläfen standen, dann wurden sie wieder normal, dafür aber wanderten die Augen aus ihren Höhlen heraus. Die Augäpfel wurden vollkommen sichtbar. Sie saßen wie auf Stielen, die sich immer mehr streckten.

Immer mehr! Jetzt waren die Augäpfel über dem Feuer, jetzt schnüffelten sie um das Stück Fleisch herum, und dann zogen sie sich langsam wieder zurück. Dafür begann die Nase zu wachsen. Sie wurde immer größer, sog mit Behagen die Flammen ein, strich lüstern über den Braten hin und schrumpfte wieder zusammen.

Nimbas Atem hätte man vergeblich gesucht. Sein Körper war ein einziger Krampf, sein Blut wie Blei. Sein Gehirn stand an der Grenze des Wahnsinns.

Und jetzt schlug der Fremde den Mantel zurück, und unter dem Mantel wurde nichts sichtbar als ein Skelett, ein kellerbleiches, unheimliches Skelett. Dann reckte sich eine dürre Knochenhand aus, wuchs riesenhaft, griff nach Nimba ...

Nein, sie zog sich wieder zurück und griff nach dem Kopf des Fremden. Ein Ruck – in der Knochenhand ruhte der grinsende Kopf mit seinem beweglichen Gesicht. Ein Schwung, und der Kopf kam wie ein Ball direkt auf Nimba zugeflogen.

Da war es um den Joruben geschehen. Er brüllte entsetzt auf. Sein Körper fiel zusammen und schlug dumpf ins Gras.

Friedlich knisterte die Flamme.

*

Sun Koh und Peters wanderten durch den Gang, dessen Beginn sie am Tag zuvor entdeckt hatten. Sun Koh schritt voraus. Peters hatte mit dem halbverhungerten und fast ertrunkenen Selbstmörder, der von Sun aus der Themse geholt worden war, kaum noch Ähnlichkeit. Sein Körper war wieder straff geworden, und aus seinen Bewegungen sprach der Lebensmut seiner Jugend. Das durchgeistigte Gelehrten Gesicht atmete wieder Freude, und seine Augen blickten wieder hell und lebendig. Ein seltsamer Marsch ins Ungewisse! Der Gang war kunstvoll mit Steinplatten verkleidet. Er war nicht breit – an manchen Stellen konnten zwei Menschen kaum aneinander vorbei – aber er war so hoch, dass man bequem aufrecht gehen konnte. Er führte in die Tiefe, in die Höhe und wieder in die Tiefe, bog bald nach rechts und bald nach links. Eine Stunde lang folgten sie ihm bereits, und es wäre Peters unmöglich gewesen, auch nur annähernd zu sagen, wo sie sich befanden. Sie

konnten geradeaus gegangen sein und mitten unter dem Urwald stehen, sie konnten sich aber auch im Kreis gedreht haben. Sie konnten sich unmittelbar unter der Erdoberfläche befinden, aber auch hundert Meter darunter. Der Gang war zeitweise stockdunkel, zeitweise von zerstreutem Licht erhellt, aber man wusste nicht, wo das Licht herkam. Seitengänge zweigten ab und verloren sich im Dunkel. Rätselhaft, woher Sun die Sicherheit nahm, geradewegs vorwärtszueilen.

»Wir sind auf der Spur Larsens«, sagte er einmal, und Peters spürte, dass eine tiefe Erregung in ihm arbeitete.

Er begriff. Durch diesen Gang waren die beiden Abenteurer Larsen und Garcia gewandert und hatten auf der Suche nach Gold rücksichtslos die geheimnisvollen Ureinwohner, die sich ihnen in den Weg stellten, niedergeschossen. Und dann hatten sie eine Halle voll Gold und Edelsteinen gefunden, in ihr einen Greis, eine Frau und einen kleinen Jungen. Den Greis hatten sie sofort getötet, die Frau etwas später. Larsen hatte in einer Anwandlung von Anständigkeit den Knaben mitgenommen und in seine Heimat gebracht. Dort war er schon wenige Wochen später von einem Unbekannten abgeholt worden. Erst wenige Tage vor seinem Tod hatte Larsen den zum Mann gereiften Knaben wiedergesehen und ihn nach London gebracht.

Peters begriff, dass sich Sun auf dem Boden seiner Heimat fühlte und dass ihn die Sehnsucht nach der Stätte

trieb, an der er geboren worden war und wo die sterblichen Reste seiner Mutter ruhten.

Der Gang verbreiterte sich schlauchartig in eine Kurve hinein. Als sie um die Ecke bogen, blieben sie stumm stehen. Vor ihnen lag eine Höhle, eine riesige, kunstvoll aus dem Felsen herausgemeißelte Halle, deren Wände ungefähr fünf Meter hoch waren und sich zu einer Kreislinie schlossen. Die Decke spannte sich in schwachem Bogen über eine Weite von mindestens fünfzig Metern. Der Fußboden war mit dichtgefügt, ebenen Steinplatten belegt. An den Wänden befanden sich hier und dort flache Steinbänke. Verschiedene Gänge mündeten in die Halle. In der Mitte befand sich eine Wasserfläche, ein winziger See, nicht mehr als zehn Meter im Durchmesser, ein kreisförmiger Spiegel, der durch eine niedrige Steinbrüstung aus dicken Blöcken eingefasst wurde. Die Brüstung zeigte Beschädigungen.

Eine wohl unbewusste Handbewegung hielt Peters zurück. Sun schritt allein in die Halle hinein. Vor dem spiegelnden Wasser blieb er stehen und senkte den Kopf. So verharrte er lange.

Peters wagte kaum zu atmen. Die Großartigkeit dieser Halle hielt ihn ebenso in Bann wie die Andacht Suns.

Endlich winkte Sun seinen Begleiter heran. Sein Gesicht verriet nichts, aber in seiner Stimme schwang ein eigenartiger Unterton, als er leise sagte:

»Hier starb meine Mutter, außer mir die Letzte unseres Geschlechts. Ich fühle es. Ich weiß es. So hat Larsen den

Ort beschrieben.«

Peters räusperte sich, um seine Stimme freizubekommen.

»Sie müssen es wissen. Nur – sprach Larsen nicht von einem Brunnen, der mit Goldplatten und Edelsteinen besetzt war?«

Sun nickte.

»Ja, aber sehen Sie sich die Steine an.«

»Hm, es sieht aus, als wäre erst kürzlich der Belag entfernt worden. Hier sind offensichtlich Klammern losgebrochen, und hier könnte eine Spitzhacke angesetzt worden sein.«

»So ist es«, bestätigte Sun. »Nach Larsen müssen also hier wieder Menschen gewesen sein, die die Höhle geplündert haben. Ich vermute, dass es Garcia war. Das würde seinen Reichtum erklären.«

»Hm, genau genommen ist das alles Ihr Eigentum, nicht wahr?«

Über Suns Gesicht ging ein leicht melancholisches Lächeln.

»Eigentum ist schon innerhalb von Rechtsstaaten oft genug vom tatsächlichen Besitz und von der Macht abhängig. Wie viel mehr hier im Urwald? Richtig ist natürlich, dass das alles mein Eigentum war und ist, wenn ich der Nachkomme jener Maya bin, die hier ihre letzte Zuflucht fanden, aber ...?«

Die Männer zuckten zusammen. Irgendwo aus der Wand schien ein höhnisches, meckerndes Kichern zu dringen. Beide hörten es, aber es war so kurz, so leise und vor allem